

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus vergangenen Tagen

Hollensteiner, Karl Michael Ludwig

Oldenburg, 1882

7. Der letzte König.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249195](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249195)

lichen Lebensströmungen immer sicherer, rascher und unvermeidlicher dem schließlichen Verderben entgegen. Noch einmal schien eine bessere Zeit aufzuleuchten; dann stürzte das Ganze wie ein ausgebrannter Krater in sich selbst zusammen.

7. Der letzte König.

Cruto war alt geworden, und seine mörderische Regierung hatte ihm unter den Edleren des Volks eine nicht unbedeutende Zahl von heimlichen Gegnern geschaffen. Da glaubte Heinrich, der Sohn Gottschalks und der Svirthe, den Zeitpunkt gekommen, um das Reich seines Vaters wieder an sich zu reißen. Er verließ Dänemark, wo er nach seiner Flucht Aufnahme und Schutz gefunden, und suchte sich den Eintritt in seine Erblande mit Waffengewalt zu erzwingen. Allein die Landgrenzen gegen Dänemark hatte der schlaue Cruto so wohl zu verwahren gewußt, daß von hier aus an ein Eindringen nicht zu denken war. So blieb nur der Weg zur See. Heinrich sammelte bei den Dänen sowie bei seinen heimlichen Anhängern unter den Slaven eine Anzahl Schiffe, überfiel Stargard = Albinburg und die ganze slavische Küstengegend, und führte unermessliche Beute hinweg. Der erste glückliche Erfolg lockte zu weiteren Seeunternehmungen. Ein zweiter und dritter, ebenso glücklich ausgeführter Überfall versetzte nicht nur alle slavischen Bewohner der Inseln und der Küstenländer in Furcht und Beben; sogar der alte Cruto schien von Bittern erfaßt zu sein: er ließ sich mit Heinrich auf Friedensbedingungen ein, gestattete ihm die Heimkehr und räumte ihm einen Teil Wagriens nebst verschiedenen besetzten Orten ein. Allein es war bei dem schlauen Fuchs auf eine neue, blutige Schandthat abgesehen. „Die Jugend siegt durch Gewalt, das Alter durch List. Die Freuden der Tafel haben schon manchen um den Sinn und um

den Kopf gebracht.“ Freilich hat auch schon mancher für andre eine Grube gegraben und ist selbst hineingefallen.

Am königlichen Hofe zu Buhu wurden zu Ehren Heinrichs die feinsten, glänzendsten Gastmähler zugericht. Heinrich war jung, lebenslustig, kühn, für gesellige Freuden empfänglich; der Rausch war der gewöhnliche Höhepunkt der damaligen Tafelfreuden. Und welches Unheil einer im Rausch anstiften kann, und — welcher unglückliche Zufall einem im Rausch begegnen kann, das läßt sich nie voraus berechnen. Allein Heinrich war nicht nur jung, lebenslustig, kühn; er war auch ein schöner und für Frauenherzen unwiderstehlicher Mann. Und der alte Cruto hatte trotz seiner Schlaueit die Thorheit begangen, ein junges Weib zu nehmen; und er beging die größere Thorheit, sein junges Weib dem Anblick des schönen Gastes auszusetzen. Wo aber Stroh und Feuer zusammenkommen, da schlagen die Flammen empor. Slawina entbrannte für Heinrich, und vor Heinrichs Augen war nichts mehr von dem verborgen, was Cruto gegen ihn plante.

Die Höflichkeit verlangte, Crutos Einladungen mit einer Gegeneinladung zu erwidern. Cruto erschien zum Gastmahl in Plön; ihm gegenüber saß ungesehen der Geist Butues; und als der alte König, vom Trinken berauscht, das Bechgemach taumelnd verließ und beim Heraustreten aus der Thür sich bückte, schlug ihm ein Däne mit der Streitaxt auf einen Streich das Haupt ab. Dies geschah anno 1105.

Die Ermordung Butues und seiner Genossen war an Cruto gerächt, gerächt in Plön, gerächt durch die Hand seiner eignen Gemahlin — das war Gottes Finger. Die Welt war von einer grausamen, lau-ernden Bestie befreit, — das war gut. Aber daß Heinrich sich zum Werkzeug eines Meuchelmords hergegeben hatte, und daß er durch seine Vermählung mit der Slawina dem früheren Einverständnis mit



ihr das Merkzeichen des Ehebruchs ausdrückte — das war nicht gut, und darin war Gottes Finger nicht zu sehen. Das Brautgemach Heinrichs duftete von meuchlerisch vergoffenem Menschenblut; und dieser Duft war nicht mehr anders zu vertilgen, als durch den Abbruch des ganzen Hauses.

Nach seiner Vermählung mit Slawina besetzte Heinrich die Burgen Crutos und nahm Rache an seinen Feinden. Dem Herzog Magnus von Sachsen leistete er den Eid der Treue und des Gehorsams, mit den Nordelbingern schloß er einen festen Freundschaftsvertrag. Eigentliche Herrschaft übte er vorerst nur in Wagrien und Lauenburg, und auf diese Weise bahnte es sich an, daß während seiner Regierung Wagrien wieder in den beherrschenden Mittelpunkt des wendischen Reiches trat. Durch die mörderische Schlacht bei Zmilowe (Schmilau in Lauenburg) 1105, in welcher ein großes Heer der östlichen und südlichen Slavenstämme von Heinrich mit Hülfe der Sachsen fast völlig aufgerieben wurde, wurde das Dbotritenland wieder mit Wagrien vereinigt; und infolge einiger glücklichen Kriegszüge, welche Heinrich mit Unterstützung des an Magnus' Stelle zum Herzog von Sachsen ernannten Lothar von Supplingenburg gegen verschiedene Slavenstämme ausführte, dehnte sich seine Herrschaft allmählich wieder bis an die Odermündung aus. Die Rugianer, Rycinen, Circipanen, Lutizen, Pomeranen, zahlten ihm Zins und waren seiner Gewalt unterworfen. Er ward König genannt im ganzen Land der Slaven und Nordelbinger und residierte in Buku (Altenlübeck).¹⁾ Und wie in diesen Unternehmungen gegen slavische Stämme, wobei die Hülfe der Sachsen das Kriegsglück an Heinrichs Fahne fesselte, so hatte Heinrich auch in einer Unternehmung gegen Dänemark das

1) Helmold I, 34 u. ff. Gg. Dehio II, 36.

Glück auf seiner Seite; und in diesem Fall waren es die Aldinburger Kriegerleute, welche zu Gunsten Heinrichs den Ausschlag gaben.

Da nämlich der Dänenkönig Nicolaus oder Niels ihm beharrlich sein mütterliches Erbgut vorenthielt, hatte Heinrich das Herzogtum Schleswig überzogen. Nicolaus, hierüber heftig aufgebracht, war mit einer Kriegsflotte in die Trave eingelaufen und hatte Altenlübeck eingenommen, worauf die Dänen sich raubend, plündernd und brandschatzend im ganzen Wagerlande herumtrieben. Diesen Zeitpunkt ersah sich Heinrich zu einem Angriff. Aber es kam für ihn Alles darauf an, daß der Statthalter Eliv von Schleswig, der dem König Nicolaus mit der Schleswigschen Reiterei zu Hülfe eilen sollte, auf dem Marsch aufgehalten würde. Den Stargard = Aldinburgischen Kriegerleuten war diese Aufgabe gestellt, und sie lösten dieselbe so vortrefflich, daß ihnen der Ruhm nicht vorenthalten werden kann, das ganze Unternehmen des Dänenkönigs zu schanden gemacht zu haben. Denn in einem zweimaligen Angriff gegen das dänische Heer siegte Heinrich einzig durch die Übermacht seiner Reiterei; und einzig der Mangel an Reiterei war es, der die Dänen zwang, mit ihren beiden schwerwundeten Königsöhnen Harold und Anut den Rückzug nach ihren Schiffen anzutreten, wobei ihrer Viele, von der wendischen Reiterei bedrängt, in den Morästen und Gewässern unweit Schwartaus, „in den Ruhen und der Awen“, versanken, ertranken und erstickten. ¹⁾

Die Folgen dieser verunglückten dänischen Landung hatte wieder das Herzogtum Schleswig zu tragen. Heinrich überzog dasselbe mit einem Heer von Wenden

1) Joh. Petersen p. 120—126. J. Bremer, Geschichte Schlesw.-Holst., p. 51 verlegt diese Schlacht, die nach ihm auf den 7. und 8. Aug. 1113 fällt, irrtümlich in die Gegend von Lütjenburg; sie fand bei Altenlübeck statt.

und Nordelbingern und raubte es so gründlich aus, daß „Niemand mehr des Herzogtums begehrte.“ Endlich aber ward Knut Laward, Erichs Sohn, mit dem Herzogtum belehnt. Er rückte sofort mit seinem Kriegsvolk gegen Heinrich ins Feld. „Dieweil er aber ein frommer, tugendsamer Mann und sehr bescheiden, gedachte er seine Sache mit Heinrich in Freundschaft zu versuchen, verhoffet durch dies Mittel dem Krieg ein Ende zu machen, nahm derhalben seiner Diener 20 zu ihm, und ritten sämtlich dahin, da Heinrich mit seinen Kriegsleuten zu Felde lag, schicket seiner Diener einen an Heinrich, entbot ihm, daß er darum komme, ein freundlich Gespräch mit ihm zu halten. Wie Heinrich hört, daß sein Feind Canutus ihm so nahe war, entsetzte er sich, griff nach seiner Wehre, vermeint halb gefangen zu sein. Der Bote aber sprach und schwur ihm, daß Canutus nicht gekommen als ein Feind, sondern als Freund ohne Waffe. Heinrich fragt: Wo ist er? Der Bote antwortet: Zunächst der Thür. Mit dem tritt Canutus in Heinrichs Losament. Wie sie zusammentamen, da nahm Einer den Andern in die Arme (und sie waren zweier Schwestern und Brüder Kinder), huben beide an zu weinen und sagten Einer dem Andern, wie ihm beim Herzen war, verglichen sich auch dergestalt unter ihnen beiden, daß Canutus Heinricho sein Erbteil abkaufte und mit barem Geld bezahlte. Nach dieser Handlung wurden sie gute Freunde, auch so groß, daß Heinrich Canutum zu einem Vorstender und Vormund seiner Kinder und Fürstentümer mit Bewilligung des Kaisers Lotharii nach seinem Tod verordnete im Jahr 1119.“¹⁾

Von nun an bis zum Tode Heinrichs lebten Wenden, Deutsche und Dänen in Frieden nebeneinander, und es herrschte ungetrübtes Einverständnis

1) Joh. Petersen p. 127.

zwischen Knut, dem Herzog von Schleswig, Heinrich, dem König der Wenden, und Adolf von Schauenburg, dem Grafen von Stormarn und Holstein.

Heinrich war durch Geburt und Erziehung Christ; aber sein Christentum war nicht tief genug gegründet, um ihn vor gemeinen Verbrechen und niedrigen Leidenschaften zu bewahren; und der religiöse Eifer, der seinen Vater durchglüht hatte, fehlte ihm. Er hütete sich, durch gewaltsame Befehrungsversuche seine Herrschaft zu gefährden; und ob er überhaupt etwas Entschiedenenes that, um das Christentum wieder in seinem Lande anzupflanzen, ist zweifelhaft. Das Einzige, was wir in dieser Beziehung von ihm wissen, ist dies, daß er in seinem Residenzort Altenlübeck eine Kapelle erbaute und daß er sich in seinem Todesjahr bereit erklärte, den drei Missionspriestern Bicelin, Rodolf und Ludolf die Kapelle zu Altenlübeck als Missionskirche zu überweisen. Bis zu seinem Tode aber war jene Kapelle zu Altenlübeck die einzige Stätte im ganzen Wendenlande, wo das Kreuz angebetet wurde; und seine Missionsabsichten mit den drei genannten Priestern wurden, wenn überhaupt ernstlich gemeint, durch seinen Tod vereitelt. Heinrich war mehr ein tapferer Heerführer, ein kluger Staatsmann und ein Förderer der äußerlichen Volkswohlfahrt, als ein Christ und Herold des Christentums. Sein ganzes Bestreben für das Land, das seiner fürstlichen Sorge anvertraut war, ging darauf hinaus, durch Anleitung zu Ackerbau und nützlichen Handarbeiten die allgemeine Sittlichkeit zu heben, und durch Vertilgung der Räuberbanden den Frieden im Innern zu sichern, nachdem der Friede nach außen durch glückliche und erfolgreiche Kriege errungen war. ¹⁾

Allein es zeigte sich hier, daß an einem Volke, das erst einmal dem Christentum unversöhnlichen Haß

1) Helmold I, 34. Gg. Dehio II, 37.

geschworen hat, auch alle civilisatorischen Bestrebungen verlorne Arbeit sind. Ein Volk, das von Haß gegen das Christentum beseelt ist, zur Sittlichkeit und Bildung erheben wollen, das heißt nichts anderes, als eine lose Wand mit Kalk tünchen. Dies konnte einem so klugen Kopf wie Heinrich unmöglich verborgen bleiben; und als er am 22. März 1126 oder 27 starb, entrang sich seinen Lippen die prophetische Vorahnung, daß sein Geschlecht und Werk nicht lange bestehen werde.¹⁾

Und es kam so mit einer Schnelligkeit, die nur der göttlichen Rache eigen zu sein pflegt.

Zwei oder drei Söhne waren ihrem Vater schon im Tode vorangegangen. Graf Gottfried, wenn dieser anders ein Sohn Heinrichs war,²⁾ war am 2. November 1110 bei einem Überfall, den eine slavische Räuberhorde auf das hamburgere Gebiet ausgeführt hatte, erschlagen. Einen zweiten Sohn, Namens Waldemar, hatten kurz darauf die Rugianer getötet.³⁾ Ein dritter, Namens Mistue, ein ebenso tapferer als tollkühner Jüngling,⁴⁾ war sonst wie gestorben. An Heinrichs Totenbett standen nur noch zwei Söhne, Zwentepolch und Kanut, die letzten Schößlinge eines edlen Stammes. Kaum hatte Heinrich die Augen geschlossen, so entstand zwischen den Söhnen ein leidenschaftlicher Bruderzwist, infolge dessen die östlichen Slavenstämme sich der widerwillig getragenen Herrschaft entledigten. Im Jahr 1127 wurde Kanut zu Lutilinburg (Lütjenburg) von Mörderhand erschlagen; im Jahr 1129 erlag Zwentepolch dem menchlerischen Streich eines sehr reichen Lütjenburgers, Namens Daso; und der einzige Sohn Zwentepolchs, Zwinike, ward getötet zu Ertheneburg (Artlenburg),

1) Helmold I, 48.

2) Waiz bezeichnet ihn als solchen.

3) Helmold I, 38.

4) Helmold I, 48.

einer überelbischen Stadt.¹⁾ So erlosch Heinrichs Geschlecht; so ward das Haus des letzten Königs der Wenden abgebrochen bis auf den letzten Stein.

8. Wie ein Volk stirbt.

Mit Heinrich und seinen Söhnen war das Geschlecht erloschen, das den Versuch gemacht hatte, seinem Volk eine selbständige politische Entwicklung in den Bahnen der abendländischen Cultur zu verschaffen. Das Geschick des Wendentums war entschieden. Eine friedliche Heranziehung der Wenden war nicht mehr möglich. Das ganze Volk hatte sich zu einem unverföhlichen Religions- und Rassenhaß verstoßt; die Beharrlichkeit, mit welcher die Wenden seit Jahrhunderten ihre Selbständigkeit und Eigenart verteidigt hatten, war jetzt zu einem wilden, düstern, blutgierigen Fanatismus gesteigert, in dessen Blut alle milderen humanen Triebe verzehrt wurden. Ihre staatlichen Ordnungen verlieren auch im Innern jede Haltung. Den Ackerbau und den früher so gern betriebenen Handel verlernen sie. Krieg und Raub beschäftigen nun fast das ganze Volk; Krieg und Raub werden zu Wasser und zu Land, an Gütern und an Menschen geübt, mit höchster Verwegenheit und Erbarmungslosigkeit; Krieg und Raub sind zugleich nährendes Handwerk, nationales Heldentum, religiöses Opfer; sie werden zuletzt der einzige Zweck eines Daseins, dem nur die Energie des Hasses noch einige Dauer gewährt. So weben sich die Wenden selbst ihr unabwendbares Schicksal; es heißt: Austreibung und Vertilgung.²⁾ Der Versuch des edlen und frommen Bicelein, das arme verblendete Volk noch einmal auf apostolische Weise, durch Predigt und Befehring, vom Untergang zu erretten, glich den

1) Helmold I, 48. 2) Gg. Dehio II, 37. 38.